



## Performative Ästhetik und Theaterpädagogik <sup>1</sup>

Ute Pinkert

Unbestritten ist das „Performative“ ein Schlüsselbegriff unserer Zeit. Nicht nur innerhalb der Theater- und Kulturwissenschaften, sondern zunehmend auch in der Pädagogik wird ein „performative turn“ konstatiert und an der Erforschung und Beschreibung der „Kulturen des Performativen“ <sup>2</sup> gearbeitet. Die Diskurse überlagern sich verschwimmen nicht selten dabei.

Unter einer theaterpädagogischen Perspektive stellt sich die Frage, in welcher Weise der Begriff des Performativen für die Praxis spiel- und theaterpädagogischer Prozesse zum Beispiel mit Kindern und Jugendlichen produktiv gemacht werden kann und wie eine performative Arbeitsweise im theaterpädagogischen Feld zu beschreiben ist.

Als „Anwendung von Theater in sozialen Feldern“ <sup>3</sup> sehe ich die Theaterpädagogik im Schnittpunkt zweier grundlegender Bedeutungsfelder von Performance und Performativität:

Da wäre zum einen die **Theaterkunst**, die in ihren avantgardistischen Formen Entwicklungen der Performance-Art aufgegriffen und sich dabei verändert hat: Anstelle der Konzentration auf das Drama, die Darstellung von Figuren, Handlungen und menschlichen Beziehungen rückt hier die „Aufführung“ in den Mittelpunkt, und damit die Art und Weise, in der „Körperlichkeit“, „Räumlichkeit“, „Lautlichkeit“ und „Zeitlichkeit“ handelnd präsent gemacht werden (vgl. Fischer-Lichte 1999; 2004). Zum anderen ist in der Tradition der Lehrstückbewegung in den 1960/70er Jahren für die Theaterpädagogik ein **Kulturbegriff** relevant, der davon ausgeht, dass *jedes* soziale Handeln performativ ist, weil es - im Bezug auf andere und anderes – vollzogen und damit immer auch aufgeführt wird. In der Anwendung dieser Erkenntnisse können Gesellschaft, Gemeinschaft und Kultur als „Ergebnis performativer Handlungen“ (vgl.

<sup>1</sup> Dieser Text basiert auf einem Vortrag und dem daraus entstandenen Text zur Performativität in der theaterpädagogischen Arbeit mit Kindern, die beide im Zusammenhang des Projektes Performative Ästhetik und Theaterpädagogik entstanden sind (vgl. auch Pinkert: Alles schon da gewesen? Überlegungen zu einer Ästhetik des Performativen unter theaterpädagogischer Perspektive. In: Gerd Taube (Hg.): Kinder spielen Theater. (Publikation in Vorbereitung).

<sup>2</sup> Unter diesem Begriff ist seit Ende der 1990er Jahre bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Sonderforschungsbereich eingerichtet, der in vielfältigen Projekten bearbeitet wird.

<sup>3</sup> Mein Vorschlag, Theaterpädagogik als Anwendung von Theaterkunst in sozialen Feldern zu kennzeichnen orientiert sich zum einen an der für die Kunstpädagogik prägende These Karl-Josef Pazzinis, die davon ausgeht, dass „es unterschiedliche Formen von Kunst gibt [und] eine davon (...) die Kunstpädagogik (ist).“ (vgl. Pazzini 2000: 275) Der Begriff des sozialen Feldes hingegen wird in der Weite begriffen, wie er in dem für die zeitgenössische Theaterpädagogik wegweisend wirkenden Pilotlehrgang für Theaterpädagogik/Theatre work in social fields Anwendung fand, der 2002 bis 2004 an der Universität Graz durchgeführt wurde (vgl. Koch et al 2004).

Wulf, Göhlich, Zierfas: 13) begriffen und mittels spielerischer, theatraler Verfahren in ihrer jeweils konkreten Ausprägung bzw. Herausbildung untersucht werden.

Abhängig davon, auf welchen Bedeutungsbereich des Performativen sich theaterpädagogische Praxis bezieht, kann sie sehr unterschiedlich ausgerichtet sein. Am einen Pol steht hier eine experimentierende künstlerische Praxis, die sich an den Tendenzen des Gegenwartstheaters bzw. der zeitgenössischen Kunst orientiert und in einer Weise multimedial und interdisziplinär arbeitet, dass die Produkte den traditionellen Gattungsbegriff „Theater“ immer wieder in Frage stellen. Am anderen Pol steht die Nutzung von theatralen Methoden für die Erforschung der Art und Weise, wie Menschen im sozialen Alltag agieren und die Entwicklung von Kompetenzen wie z.B. Kommunikations- und Konfliktfähigkeit.

Plädiert werden soll hier für eine „mittlere Position“, die den Spezifika und Möglichkeiten des Theaterspielens *zwischen* Performancekunst und kulturellem Training nachgeht. Wie könnte sie beschrieben werden?

Mein Vorschlag greift einen Gedanken Bert O. States auf, den dieser im Zusammenhang mit einer Untersuchung zum Performancebegriff im englischsprachigen Raum geäußert hat. States klassifiziert den Begriff der Performance als ein „Schlüsselwort“, das durch die folgenden Eigenschaften gekennzeichnet ist:

*„Keywords are usually two edged in that they belong to the fields of both ideology and methodology: they are at once an attitude and a tool.“ (O. States: 1f.)*

Übersetzt man den Begriff „ideology“ wertneutral mit „Welt-Anschauung“, dann erscheint Performance bzw. das Performative auf der einen Seite als eine bestimmte Weltsicht, wie sie sich im Zusammenspiel von Anschauen (Wahrnehmen) und Anschauung (theoria) bildet. Auf der anderen Seite umfasst es aber auch bestimmte Werkzeuge, intellektueller wie künstlerischer Praxis, die an der Sichtbarmachung von Anschauungen arbeiten und damit wiederum verändernd auf sie einwirken.

Auf unsere Fachdisziplin bezogen, wäre das „Performative“ damit nicht als eine Methode im Sinne einer „Kunstlehre“ zu begreifen. Vielmehr geht es um eine performative „*Asthetik*“, d.h. eine veränderte *Wahrnehmungsweise* oder auch Perspektive auf das, „was immer schon da gewesen ist“ und um die Entwicklung von Darstellungsweisen und Verfahren, die diese ermöglichen und (mit)teilbar machen. Diese Wahrnehmungsweise ist performativ, indem sie versucht, dem Prozess des Wahrnehmens selbst auf der Spur zu bleiben. Dies kann nur gelingen, wenn man die Vorstellungen, die wir uns notwendig machen, immer auch als Darstellungen begreift, und - sie ausagierend – als solche in Frage stellt (vgl. Seitz 1999a: 240). Eine performative Theaterarbeit wäre damit eine, die die Performativität menschlichen Verhaltens thematisiert und, indem sie das *innerhalb* der historisch entwickelten künstlerischen Form Theater tut, diese selbst – im „Vollzug der Sache selbst“ - in Frage stellt (vgl. Seitz 1999b: 13).

Dieses In-Frage-Stellen der jeweiligen Bedingungen des Theaterspielens kann auf verschiedenen Ebenen und in verschieden akzentuierter Weise stattfinden:

**Auf der Ebene der Spielenden** kann thematisiert werden, was es – insbesondere im Medienzeitalter - heißt, in bewusster Weise und innerhalb einer herausgehobenen Situation körpersprachlich vor anwesenden Anderen zu agieren. Was unterscheidet diese unmittelbare Begegnung von anderen? Was macht deren Wirkung aus? Was tun Menschen, wenn sie vorgeben „ein Anderer“ zu sein? Wie funktioniert und wie wirkt Verwandlung? Welche Rolle spielen die Zuschauenden dabei? Was geschieht zwischen den Agierenden und Zuschauenden?

**Auf der Ebene der verwendeten Materialien** kann hinterfragt werden, was es heißt, Texte, Bilder oder Szenen auf der Bühne zu „verkörpern“. Woher kommt das Material, welche Beziehungen haben die Spielenden dazu und welche Wirkung wollen sie damit erzeugen?

**Auf der Ebene der Situation** des jeweiligen konkreten und kulturellen Spielraumes und Spielanlasses schließlich kann thematisiert werden, in welcher Beziehung sich die „andere“ Wirklichkeit des Theaters zur alltäglichen, sozialen Wirklichkeit verhält. In welchem Kontext wird eigentlich gespielt? Hier kommt z.B. das Verhältnis von Spielleitenden und Gruppe in den Blick, die Tradition des Spielereignisses und seine institutionellen Bedingungen. Eine wichtige Rolle spielt auch der Spielort mit seinen atmosphärischen Wirkungen und sozialen Funktionen, Praktiken und Geschichte(n), die in ihn eingeschrieben sind („site-specific“).

Diese kritische Befragung ersetzt nicht eine Vor- bzw. Darstellung durch eine andere, sondern untersucht, wie Vorstellungen überhaupt gebildet und zur Darstellung gebracht werden und welche Wirkungen sie entfalten. Vor diesem Hintergrund wird einsichtig, dass das Performative in der Theaterpädagogik nicht in bestimmten Merkmalen oder Methoden zu fassen ist. Es verwirklicht sich innerhalb einer bestimmten Art und Weise der Anwendung von Theater und ist abhängig von den jeweiligen konkreten Bedingungen, die die Beteiligten, das verwendete Material, der Ort wie der Spielanlass ‚mitbringen‘.

Bezogen auf ein Theaterspielen für Kinder und mit ihnen könnte man einwenden, dass diese Art und Weise des Hinterfragens theatraler Gestaltungsprozesse, das Produzieren, Verwerfen und erneut Produzieren dem natürlichen Spiel von Kindern nicht entspricht und ihnen damit nicht zugemutet werden kann. Aber ist dem wirklich so? Es gibt zunehmend Stimmen, die behaupten, dass „Kinder (...) in ihren geselligen Spielformen der Vielfalt von ästhetischen Formen und Verfremdungsmöglichkeiten des modernen Theaters näher (sind) als der Pädagoge selbst.“ (Wenzel: 38, 44).

Angesichts der Tatsache, dass in der theaterpädagogischen Arbeit mit Kindern nicht deren „natürliches“ Spielen die Grundlage für Theaterprozesse bildet, sondern immer das, was Pädagog/innen (als dieses an)sehen, ist die permanente kritische Befragung der Perspektive von Spielleiter/innen erste Voraussetzung dafür, dass Theaterspielen Kindern die Möglichkeit gibt, Wege theatraler Gestaltung zu finden, die ihrer Erfahrung mit Wirklichkeit entspricht und diese erweitert.

Quellen:

Fischer-Lichte (1999): „Ah, die alten Fragen...‘ und wie die Theatertheorie heute mit ihnen umgeht.“ In: Hans-Wolfgang Nickel (Hg.): Symposion Theatertheorie. LAG-Materialien 39/40. Berlin, S.11 - 28.

Fischer-Lichte, Erika (2004): Ästhetik des Performativen. Frankfurt am Main.

Koch, Gerd et al. (2004): Theaterarbeit in sozialen Feldern. Frankfurt am Main.

Pazzini, Karl-Josef (2000): „Kunst existiert nicht, es sei denn als angewandte.“ In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie. 52. Jg. September 2000.

Seitz, Hanne (1999a): Einführung. In: Hanne Seitz (Hg.) Schreiben auf Wasser. Performative Verfahren in Kunst, Wissenschaft und Bildung. Essen. S. 9 – 21.

Seitz, Hanne (1999b): „here be dragons. Zum performativen Verfahren“. In: Hanne Seitz (Hg.): Schreiben auf Wasser. Performative Verfahren in Kunst, Wissenschaft und Bildung. Essen. S. 225 – 241.

States, Bert O. (1996): Performance as Metaphor. In: Theatre Journal, vol. 48, no. 1, p. 1 – 26.

Wenzel, Karola (2002): „Ich bin ein neues Mädchen“. Theater mit Kindern zwischen Spiel und Kunst. In: Korrespondenzen 41. S.38 – 44.

Wulf, Christoph, Michael Göhlich, Jörg Zirfas (Hg.) (2001): Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln. Weinheim und München.

© Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main und Berlin